

Diese Seite drucken Bilder ein-/ausblenden



[Startseite](#) [Lokales \(Neuburg\)](#) [Wimmelbilder des Grauens](#)

14. Dezember 2015 11:25 Uhr

INGOLSTADT

Wimmelbilder des Grauens

Die Ingolstädter Ausstellung „European Tribal Wars“ im Bayerischen Armeemuseum könnte aktueller nicht sein. Denn sie fragt: Wie steht es um Europa? *Von Stefan Küpper*



Andrew Gilbert, Culloden, April 16th 1746, Aquarell, Acryl & Stift auf Papier, 70 x 100 cm, 2012

Es gibt schlechtere Zeitpunkte, um sich zu vergegenwärtigen, wo Europa steht, wo man sich selbst in Europa verortet und was Europa durch noch mehr Abschottung alles zu verlieren hätte. Die Ausstellung „European Tribal Wars“ – konzipiert auch vom Direktor des Bayerischen Armeemuseum Ansgar Reiß – gibt beeindruckende Denkanstöße, lässt einen beim Rausgehen aber nicht gerade „Freude schöner Götterfunke“ pfeifen.

Herr Reiß, worauf zielt diese Ausstellung?

Reiß: Wir stellen die Lage Europas infrage. Europa fühlt sich angegriffen. Man entwickelt wieder archaische Strukturen. Man tut immer wieder so, als gäbe es hier eine homogene Kultur in einzelnen Ländern, man fällt also quasi wieder in dieses tribal thinking zurück. Darum geht es letztlich: Europa ist bedroht und wie kommt es damit zurecht? Zerfällt es möglicherweise wieder in Stämme?

Wie ist „European Tribal Wars“ entstanden?

Reiß: Es war eine alte Vision des Kurators Tom Biber, diese drei Künstler zusammenzubringen. Die drei sind sehr unterschiedlich und gerade deshalb hat die Ausstellung eine besondere Eindringlichkeit.

Was trifft diese drei? Was haben sie trotz der offensichtlich großen formalen Unterschiede gemeinsam?

Reiß: Eine gewisse gewollte Naivität im Umgang mit Kunst. Die hat etwas Primitives. Sie tritt auf wie die Kunst des Primitivismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ihre Direktheit ist ein Zitat auf diese Avantgarde von damals. Und gemeinsam ist ihnen auch die Faszination für die Kunst anderer Kulturen.

Die Perspektive der Ausstellung ist pessimistisch.

Reiß: Da gibt es natürlich apokalyptische Bilder. „Africa destroys Europa“ von Andrew Gilbert zum Beispiel. Und natürlich schließt diese Ausstellung an die erste von Tom Biber „Apokalyptik als Widerstand“ vor zwei Jahren an. Aber: Solange ich über die Apokalypse noch rede, ist sie ja noch nicht da. Die Frage ist doch, ob wir eine neue Spiritualität, einen neuen Geist, brauchen? Brauchen wir nicht mehr Beschäftigung mit den letzten Dingen und wäre das nicht eine mögliche Antwort auf diese äußere Bedrohung? Das bleibt in der Ausstellung natürlich offen. Wir bewegen uns ja im Bereich der Kunst. Und die Kunst will nicht Nachfolge, sondern Betrachtung. Und sie will Freiheit. Die Künstler haben sich natürlich ihre vollkommen individuelle Perspektive dazu erarbeitet.

Was meinen Sie genau mit einer neuen Spiritualität?

Reiß: Wir leben in einer Welt, in der Gewalt ein Argument ist. Wo bestimmte Überzeugungen Menschen dazu zu bringen, die schlimmsten Verbrechen zu begehen. Zum Beispiel das Ehepaar, das kürzlich in San Bernardino das Feuer eröffnete, das hat ein Kind. Und dennoch haben sie getan, was sie getan haben. Die Frage ist doch: Reicht es in Europa, im „Westen“, wenn wir einfach sagen, wir müssen wieder zur Vernunft kommen? Hört uns dann überhaupt jemand zu? Oder müssen wir uns möglicherweise nicht fragen, was wir verteidigen wollen? Aus dem Kapitalismus heraus gibt es zum Beispiel keine Rechtfertigung für den freien Menschen. Der freie Mensch ist eine Glaubensfrage. Und weder naturwissenschaftlich noch ökonomisch gibt es eine Begründung dafür, warum der Mensch eine Würde haben sollte. Natürlich gibt es dazu nicht die eine Aussage in der Ausstellung. Kunst ist nicht auf eine Aussage zu reduzieren. Und Kunst ist nicht Politik. Aber sie soll uns helfen, dass wir uns unserer selbst bewusst werden und reflektieren, wie unser Geist funktioniert.

Die primitivistischen Bilder in der Ausstellung ironisieren immer wieder auch westlichen Zivilisationspraktiken. Hat Europa, „der Westen“ noch immer ein Überheblichkeitsproblem?

Reiß: Das schleppt Europa mit sich herum. Und an den großen Krisen ist häufig auch der Kolonialismus von früher schuld. Ein Stück weit lebt die Überheblichkeit fort. Da sind wir sehr schnell bei dem Thema Demokratie. Kann man sie exportieren? Die Interventionen des Westens bringen heute keineswegs nur das Heil. Nehmen Sie Afghanistan. Wir haben es mit einem unendlichen Einsatz von Mitteln nicht geschafft, das Land zu befrieden. Aber wir meinten, wir könnten es. Demokratie hat im Kern auch etwas mit Rechtssystemen zu tun. Und die kann man

nicht einfach übertragen. Insofern gibt es diese Überheblichkeit weiter. Und die Gewalt, die dabei angewendet wird, ist für die Opfer immer gleich schrecklich. Die Gewalt ist immer Gewalt. Den Zivilisten, den Opfern in den Kriegen, ist es im Zweifelsfall egal, von wem diese ausgeübt wird. Auch das zeigt die Ausstellung nachdrücklich.

Die Gewalt ist ein großes Thema in der Ausstellung. Hat sich Ihr Blick auf die Bilder seit den Anschlägen vor Paris verändert?

Reiß: Die Gewalt wirkt noch einmal unmittelbarer, weil wir durch die Anschläge von Paris den Krieg gesehen haben. Spürbarer, wie ich finde, als nach den Anschlägen auf Charlie Hebdo. Denn die waren auf eine Art auch Anschlag auf ein Symbol. Die Gewalt der jüngsten Angriffe wirkte noch direkter. Frappierend war zudem etwas anderes: Während wir die Aufstellung aufbauten – was ja eine gewisse Zeit dauert – kamen mehr und mehr Flüchtlinge und diese verdichtete Konfrontation von europäischer und nicht-europäischer Kultur machte uns selbst klar, wie aktuell das Thema der Ausstellung ist.

Welches Bild hat sich Ihnen am meisten eingeprägt?

Reiß: Was mich am meisten beeindruckt, ist das Leben und die Energie, die aus den Bildern von Church of Dominic Wood herauskommt. Da sind Bilder darunter, die bei einer längeren Betrachtung eine unglaubliche Wirkung entfalten. Auch wegen des Mutes, mit dem er die Farben setzt. Er macht eine Malerei, die etwas Sakrales hat. (kuepp)

Katalog Zur Ausstellung ist auch ein 112-seitiger Katalog erschienen. Darin enthalten ist auch ein Essay von Tom Biber. Im Netz: www.armeemuseum.de